Kritik an einer Kritik : zum Film "Das Mädchen Rosemarie"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **18 (1958)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

André Bazin war einer der Unentwegten. Er hat sein Leben dem Film gewidmet. Als Chefredaktor der «Cahiers du Cinéma», Kritiker des «Parisien libéré», des «France-Observateur», «Radio-cinéma-télévision», «Esprit», hat er unermüdlich, mit Vehemenz, wenn es sein mußte, sich gegen die Flut des Ungeists im Film gestellt. Bis zuletzt arbeitete er an einem Buch über Jean Renoir. Das Beste seiner Studien und Kritiken werden wir in einem Sammelband unter dem Titel «Qu'est-ce que le cinéma» (Ed. du Cerf) bald erwarten dürfen.

Kritik an einer Kritik

Zum Film «Das Mädchen Rosemarie»

Unsere Kritik des deutschen Films vom Wirtschaftswunder «Rosemarie Nitribitt» wurde von einigen unserer Leser ein wenig zu streng empfunden. Je mehr wir vom Film Abstand gewinnen, umso mehr müssen wir, von ganz unwesentlichen Details abgesehen, auf unserer Beurteilung bestehen; was uns aber nicht hindern soll, auch andere Stimmen hier zu Worte kommen zu lassen.

Apropos Rosemarie Nitribitt

Sehr geehrter Herr Redaktor,

Sie haben im «Filmberater» den deutschen Film «Das Mädchen Rosemarie» einer sehr ungnädigen Kritik unterzogen, die sich sowohl gegen die moralische Existenzberechtigung wie gegen die künstlerischen Qualitäten des mit viel Lärm und Skandal am Filmfestival von Venedig aus der Taufe gehobenen Filmes richtete. Weit davon entfernt, eine Kontroverse von Kritiker zu Kritiker vom Zaun zu reißen, scheint es mir als langjährigem Mitarbeiter des «Filmberater» doch notwendig zu sein, eine Lanze für die Ehrenrettung dieses Filmes zu brechen. Denn es scheint mir doch, daß Sie von einem etwas allzu negativen und einseitigen Standpunkt aus zur Beurteilung und Verurteilung dieses «Mädchens Rosemarie» geschritten sind.

Ich gehe vollkommen mit Ihnen einig, wenn Sie die krasse Verallgemeinerung des Filmes rügen. Auch ich habe mich daran gestoßen, daß alle jene Wirtschaftswunder-Kapitäne, die da mit schwarzem Eden-Hut und schwarzem Mercedes aufmarschieren, sozusagen in einen einzigen Topf geworfen werden, als ob es im deutschen Wirtschaftsleben wirklich nur diese eine Species von moralisch angefaulten Dirnenfreiern gäbe. Der einzige von ihnen, der etwas differenzierter und moralisch nicht ganz so minderwertig gezeichnet wird — Carl Raddatz spielt ihn — schwenkt schließlich auch noch in die allgemeine Linie ein. Es hätte der Absicht des Filmes ohne Zweifel stark genützt, wenn den schwarzen Schafen wenigstens ein weißes oder auch nur ein graues Schaf gegenübergestellt worden wäre.

Ich stimme Ihnen auch zu, daß die künstlerische Absicht des Drehbuchautors und des Filmregisseurs nur zu einem Teil realisiert werden konnte. Aber ich finde nun doch, daß Sie das, wenn auch nur teilweise, künstlerische Gelingen allzu niedrig veranschlagt haben. Die Verbindung von realistischer Filmerzählung und kabarettistisch-balladesker Moritat mag nicht so naht- und fugenlos gelungen sein, wie es die Hersteller beabsichtigten. Aber «Das Mädchen Rosemarie» ragt doch, meiner dem deutschen Film nicht gerade übertrieben geneigten Meinung nach, erheblich über den dort üblichen Durchschnitt heraus und besitzt eine so große Zahl von ehrlichen Ansätzen zu wirklich künstlerischer Formgebung, daß man ihn nicht einfach unter den Tisch zum übrigen Abfall wischen darf. Das gezeigte künstlerische Wollen — und in manchen Teilen auch vorhandene künstlerische Gelingen — mag nicht überall ganz originell sein. Manches schmeckt nach Papsts «Dreigroschenoper», vieles nach Neumanns «Berliner Ballade», einiges nach «Wirtshaus im Spessart», anderes nach den

typisch deutschen Nachkriegs-Cabarets in Berlin, München oder Düsseldorf; sogar Staudtes «Untertan» spukt da und dort herein. Was schadet's? Mir scheint wichtig, daß ein künstlerischer Wille immerhin vorhanden war und im vollendeten Film auch erkennbar ist. Und gerade, weil im deutschen Filmschaffen das künstlerische Wollen so überaus selten ist, darf man es dort, wo es sich dokumentiert, nicht totschweigen. Auch wenn die «Kunst» vielleicht nur kommerziellen Zwecken dienen soll. Das tut sie schließlich auch bei den künstlerisch bemerkenswerten Filmen Hollywoods oder Frankreichs, wo man schon etwas früher als in Deutschland eingesehen hat, daß das Publikum nicht mehr unbedingt jeden Ramsch schluckt, sondern anspruchsvolles Tun zu würdigen beginnt.

Gerade weil «Das Mädchen Rosemarie» auf weite Strecken kabarettistisch gedacht und moritatenhaft aufgefaßt sein will, darf man ihm auch die zweifellos vorhandenen Verallgemeinerungen nicht allzu sehr ankreiden. Kabarett ist überspitzt und neigt darum zu Verallgemeinerungen. Es hält dem Publikum meist nicht bloß einen Spiegel, sondern einen Zerrspiegel vor. Warum sollten sich Rolf Thiele und seine Mitautoren diese Usanz nicht gestatten dürfen?

Das Thema gehöre nicht auf die Leinwand? Rosemarie Nitribitt war immerhin eine brennende Aktualität des westdeutschen Alltags, ein zwar nicht erfreulicher, aber trotzdem nicht wegzuleugnender Auswuchs der deutschen Wirtschaftsblüte. Soll der Film nun darum auf eine brennende Aktualität verzichten, weil sie aller Voraussicht nach auch noch einen Haufen Geld einbringen wird? Für die überdimensionale Reklame sorgten zu allem ja nicht einmal die Produktionsgesellschaft und der Verleih, sondern die sich betupft fühlenden interessierten Kreise und die Intervention deutscher Behörden, die es nicht ungeschickter hätten anpacken können.

Ihr sehr ergebener Mitarbeiter K. E.

Und hier die Stimme eines guten Kenners des deutschen Wirtschaftsverhältnisses

Das Mädchen Rosemarie

Der Film greift mit großen Ansprüchen, technischem Können und «furchtlosem Einsatz» gewichtige Probleme auf — will sie aber mit geistig fraglichen und unzulänglichen Mitteln lösen. Die geistigen und moralischen Auswirkungen des deutschen Wirtschaftswunders sind wirklich ein Problem, und es wäre eine dankbare Aufgabe, die Haltung der Industrieherren und Neureichen ehrlich zu durchleuchten. Aber so grobschlächtige Gesellen sind diese nun doch nicht — und vor allem nicht in ihrer Gesamtheit, wie das im Film so scheinen möchte. Die Szene beim Concierge an der Theke ist zu plump und widerlich, als daß sie echt wirken könnte.

Und überdies haben wirklich nicht nur die «Herren» und ihre «Opfer» am Wirtschaftswunder teilgehabt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß viele Intellektuelle über einen gewissen Neid und das Gefühl des eigenen Ungenügens nicht hinwegkommen und darum in Nihilismus und Schmähung machen, weil dieses Wunder entweder ohne sie zustandegekommen oder zu sehr an ihnen vorbeigegangen ist.

Immerhin stehen den «Herren» im Film Politik und Geschäft höher als die bloße Sexualität. Und nebenher wird der Versuch gemacht, auch bei ihnen eine tiefere Schicht aufzuzeigen: bei den Rosemaries suchen sie nicht nur banale Sinnlichkeit, sondern Aussprache und Selbstbestätigung. Hier reden sie von allem, ungehemmt, was sie bewegt und was sie nicht einmal ihren eigenen Frauen mitzuteilen wagen. Sie haben das unwiderstehliche Bedürfnis, sich einmal ganz frei aussprechen und geben zu können und glauben, daß ihnen das nur bei diesen Schattenexistenzen möglich sei.

Auch das Lebensschicksal der Dirne Nitribitt ist zwar aus dem plumpen Sexualbereich herausgehoben, und es ist anerkennenswert, wie sie nicht nur Bett und Geld, sondern entscheidend Liebe und menschliche Achtung sucht — dies aber in einer Weise tut («Lassen Sie sich scheiden und heiraten Sie mich»), die völlig unmöglich ist. Erich Kuby, der Drehbuchautor, schreibt zwar in einer Verteidigung seines Fil-

mes: «Fast alle, die bei den Rosemaries ihr Geld lassen, tun es nicht, um wie die Kunden Nanas (in Zolas weltbekanntem Roman) einmal die Verpflichtung, Mensch zu sein, von sich zu werfen, sondern deshalb, weil sie dort Mensch sein zu können glauben.» Wenn er aber weiterfährt, die Sünde, die der Graf Muffat begangen habe, den ungestillte Gier mit dem stimulierenden Bewußtsein, Sünde zu begehen, zu Nana trieb, sei geringfügig gewesen im Vergleich zur Sünde der Kunden Rosemaries, und dann zu meinen scheint, Ehescheidung und Heirat wäre dann das Richtige gewesen, so kann man nur den Kopf schütteln über diese völlige Verwirrung der Begriffe. Gewiß ist menschliche Unverbindlichkeit eine große Sünde. Aber die Verbindlichkeit gilt schließlich nicht nur den Rosemaries gegenüber, sondern vor allem jener Frau gegenüber, die einer einmal geheiratet und der er Treue versprochen hat. Es kommt bei jenen Autoren immer wieder der völlige Mangel an einem Ordnungsbild und am Bewußtsein, auf dieses verpflichtet zu sein, zum Vorschein.

So wirft der Film vielerlei Probleme auf und stellt sie plastisch hin, aber die Lösungen sind nicht nur falsch, sondern verwirren den Zuschauer, weil sie von völlig falschen Voraussetzungen ausgehen. Dazu trägt freilich erst recht noch die Werbung für den Film erheblich bei, die natürlich noch viel gröber und banaler zu sein nicht lassen kann.

Kurzbesprechungen

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Last of the fast guns (Blutige Sierra). Regie: Georges Sherman, 1958; Verleih: Columbus; englisch. Cinemascope-Wildwester mit kriminalistischem Einschlag: Revolverheld sucht einen Mann durch ganz Mexiko. Gute Landschaftsaufnahmen. (II—III)

Proud rebel (Stolze Rebell, Der). Regie: Michael Curtiz, 1958; Verleih: MGM; englisch. Farbiger, überdurchschnittlicher Wildwester um einen Vater, der seinem stummen Sohne zur Wiedererlangung der Sprache verhelfen will. Überzeugend und gut gespielt. (II—III)

Trapp-Familie in Amerika, Die. Regie: W. Liebeneiner, 1958; Verleih: Elite; deutsch. Der Geschichte zweiter Teil: von den Sorgen bis zum Erfolg der Sängerfamilie Trapp in Amerika. Stark gefühlsbetonte Unterhaltung mit guten Gesangseinlagen. (II—III)

III. Für Erwachsene

A face in the crowd / Face in the crowd (Ein Gesicht in der Menge / Gesicht der Menge, Das). Regie: Elia Kazan, 1957; Verleih: WB; englisch. Sozialkritischer Film, in welchem Elia Kazan die an Hysterie mahnenden Methoden der amerikanischen Fernseh-Propaganda erbarmungslos geißelt. Eher schwere, kaum aufgelockerte Unterhaltung. (III)

Czardaskönig, Der / Emmerich-Kalman-Story, Die. Regie: Harald Philipp, 1958; Verleih: Nordisk; deutsch. Auch die schönen Melodien von E. Kalman können uns mit diesem Film, der oberflächlich und oft auch geschmacklos das Leben des Komponisten erzählt, nicht versöhnen. (III)

Deep six, The (Durchbruch bei Morgenrot / Durchbruch bei Morgengrauen). Regie: R. Maté, 1957; Verleih: WB; englisch. Amerikanischer Marinefilm, der auf sympathische Weise mehr auf die privaten Probleme eines Quäkers eingeht als auf Kriegshandlungen. (III.)